

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
am Karfreitag, dem 15. April 2022 im Hohen Dom zu Münster**

Lesungen vom Karfreitag

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

eine eindrückliche, wunderbare Liturgie feiern wir an diesem Nachmittag hier im Dom, gerade weil sie so anders ist als die übrigen Gottesdienste im Laufe eines Jahres, angefangen vom stillen Einzug über die Geste zu Beginn, in der sich der Vorsteher der Feier ganz zu Boden wirft, die eindrücklichen Lesungen, die wunderbaren Gesänge, wo Melodie und Text eine Botschaft vermitteln, die ein bloßer Vortrag kaum auszuschöpfen vermag, bis hin zur Verehrung des Kreuzes, die den Höhepunkt dieser Feier darstellt. In diesem Jahr empfinde ich diese fast erhabene Liturgie gegenüber dem, was wir in den letzten Wochen erleben mussten und immer wieder anschauen, wie ein Kontrastbild, das mich fast zerreißt: Hier diese eindrückliche Gebetszeit, dort zerstörte Städte, weinende Menschen, blutende, tief verletzte Frauen und Männer, Kinder, zerbombte Säuglingsstationen, Tote, die einfach weggeschafft werden müssen, weil man keine Zeit für das Begräbnis und keinen Ort für die Grabstätte findet, Mörder, denen das Herumliegen der Leichen egal ist, verhärtete Politiker, die trotz vielfältiger Bemühungen nicht zu überzeugen sind, dem Treiben ein Ende zu machen, dabei auch noch unterstützt, so wie wir es jedenfalls wahrnehmen, von einem Verkünder der Botschaft, die wir gerade in diesen Tagen so eindrücklich feiern, nämlich den Sieg des Lebens über den Tod. Insofern kommt alles Leid, das sich aufhäuft, in diese Stunde hinein - es muss in diese Stunde hinein.

Ich nehme noch dazu, was viele Menschen in unserem Land erlebt haben, die mit der Pandemie zu kämpfen hatten, Schwerkranke, Tote, Frauen und Männer, die bis an die Grenzen ihrer Kräfte geholfen haben, Leben zu erhalten. Nicht zuletzt denke ich an viele Schicksalsschläge, die Einzelne von Ihnen getroffen haben, ohne dass ich sie kennen kann. Was wir hier besingen, Kreuz und Leiden, bleibt blanker Zynismus, wenn nicht genau dieses Besungene, dieses Gefeierte, dieses Verkündete Botschaft ist, die all das, was an Furchtbarem geschieht, mit einer Hoffnung umfassen will. Im Mittelpunkt dieser Botschaft steht nämlich nicht irgendein Holz, steht nicht ein Gesang, sondern ein blutendes Gesicht, ein zermarterter Leib, ein angenagelter Körper, nackt, ein verratener, geschundener, ein verlassener Mensch. Im Mittelpunkt dieser Feier steht genau der, über den schon der Prophet Jesaja so eindrücklich gesprochen hat, wie wir es in der Ersten Lesung hörten.

Liebe Schwestern und Brüder, dieses sogenannte Gottesknechts-Lied ist im Laufe der Glaubensgeschichte Israels bis in die Stunden der jungen Kirche hinein immer wieder Anlass geworden zu der Frage, die ein äthiopischer Mann, der im Tempel von Jerusalem Antwort auf die Fragen seines Lebens suchte, wie es die Apostelgeschichte berichtete, gestellt hat, als er diese Stelle las: „*Von wem sagt der Prophet das? Von sich selbst oder von einem anderen?*“ (Apg 8,34).

Zunächst einmal hat der Prophet Jesaja in diesem Lied das Schicksal eines Menschen beschrieben, der förmlich alles Leid und alle Krankheiten erlitten hat, von der Verachtung durch die Menschen, „*ein Mann voller Schmerzen, mit Krankheit vertraut*“ (Jes 53,3), „*misshandelt*

und niedergedrückt, wie ein Lamm zum Schlachten geführt und schließlich noch begraben bei den Ruchlosen“ (vgl. ebd. 7-9) – ein Schicksal, das sicherlich auch manch einer erlebt hat, in den unterschiedlichen Situationen der Geschichte, und vielleicht kennen auch Sie, liebe Schwestern und Brüder, Menschen, bei denen Sie sagten: Dieser Mensch hat nun wirklich alles, was es an Leid gibt, erfahren müssen, oder Sie sind es selbst!

In diesem Bild des Propheten, in dieser konkreten Person, konnten die Jüngerinnen und Jünger Jesu das Schicksal ihres Meisters erkennen. Es traf haargenau auf Ihn zu, so dass die Antwort auf die Frage, von wem der Prophet das sagt, für sie klar war: „*Das ist unser Jesus*“. Weil in ihm sich Gottes Erbarmen dargestellt hat, weil in ihm sich Gott selber in diese Demütigung eines schmachvollen Todes hineinbegeben hat, dürfen wir es wagen, Ihn als den Grund unserer Hoffnung für alle solche Situationen sehen zu dürfen. Und weil Er dieser Grund der Hoffnung ist, weil Er das alles getragen hat, deshalb haben wir die waghalsige Zuversicht und das waghalsige Vertrauen, dass es keine menschliche Situation von Leid und Elend gibt, in der ich Ihm nicht begegnen, in der ich nicht Sein Gesicht sehen kann. Sonst wäre es nicht nur nicht auszuhalten, sondern menschliches Leben die totale Absurdität.

Liebe Schwestern und Brüder, jeder von uns erfährt, wie die Kirche in dieser geschichtlichen Stunde einen großen Umbruch und Abbruch erlebt. Systeme, die uns bisher gehalten haben, zerbrechen, Menschen verlassen scharenweise die Kirche, weil sie denen nicht glauben können, die die Botschaft verkünden, die heute Nachmittag so zentral ist. In der Tat ist es schwierig auszuhalten, dass Verkünder dieser Botschaft Schweres auf sich geladen haben und deshalb das Antlitz der Kirche verdunkelten. Aber die Botschaft bleibt doch, kann doch nicht abhängig gemacht werden von denen, die sie entstellt haben. Diese Botschaft ist zentral und fordert heraus. Sie fordert allerdings heraus über jedes System hinweg, nämlich hinein in das Herz der Einzelnen: Kannst du diesem Jesus trauen? Kannst du tatsächlich annehmen, dass in Ihm, wie wir es nachher singen werden, das Heil der Welt begründet ist?

Kürzlich hat mich ein Wort berührt, dessen Urheber ich nicht mehr kenne, das aber trotzdem hier zitiert werden soll: „*Wenn die Menschen wüssten, dass Gott mit uns und sehr viel mehr als wir unter allem Bösen leidet, das die Erde verwüstet, dann würde sich zweifellos vieles ändern und viele Seelen würden befreit*“. Ein solches Wort gibt eine Ahnung von dem, was aus dem Geschehen des Karfreitags erwachsen ist, was in unserem Glauben und Hoffen weiter erwachsen kann.

Liebe Schwestern und Brüder, wir feiern heute nicht nur, dass Gott mit uns solidarisch ist bis ins Leiden hinein. Wir feiern: Durch Sein Hineingehen in all dieses Leiden, in Tod und Grab, hat Er da hinein den Keim neuen Lebens gelegt, dass all dieses Böse vermodern kann, selbst wenn wir gerade in dieser geschichtlichen Stunde die Erfahrung machen müssen, dass dieses Böse schrecklich neue Wurzeln und Blüten treibt. Aber: Wie so oft schon in der Geschichte, wird dieses Schreckliche, das die ukrainischen Menschen erleben, keine Zukunft haben. Wir sehen ja schon, welche Kraft die Menschen in der Ukraine aufbringen, um dieser Macht des Bösen Widerstand zu leisten. Sicherlich haben viele von ihnen die Kraft zu diesem Widerstand auch empfangen, weil sie der Botschaft des Glaubens trauen. Sicherlich empfangen viele von ihnen die Kraft zu diesem Widerstand auch daher, weil sie der Botschaft des Glaubens trauen, und weil sie in diese Botschaft andere mitziehen.

Ich lade Sie ein, liebe Schwestern und Brüder, dass Sie nachher bei der Kreuzverehrung, wenn Sie an dem Kreuz vorbeigehen, einen Blick auf dieses Gesicht richten und Jesus einen ganz persönlichen Wunsch sagen für Ihr Leben und für das Leben der Welt. Vielleicht haben Sie den Eindruck, diese Worte seien viel zu schwach. Das stimmt nicht; denn der, dem Sie es sagen, ist

in Seiner Liebe so groß, dass sie sich so schwach machen kann und deshalb den Pulsschlag unseres Herzens zu hören vermag.

Amen.